


 CHRISTIAN HESSE

*Jüngere Forschungen zur Geschichte
der Universitäten und Gelehrten im
deutschsprachigen Raum¹*

Universitätsjubiläen bieten aufgrund der von Politikern und Rektoren hierfür oft bereitwillig zur Verfügung gestellten Gelder willkommene Gelegenheiten, eine internationale Tagung durchzuführen und dabei nicht nur die Geschichte und Rolle der gefeierten Universität und ihrer Gelehrten zu würdigen, sondern auch aktuelle Forschungen im Bereich der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte vorzustellen. Die Tagung zur 650-Jahr-Feier der 1367 gegründeten Universität Fünfkirchen (Pécs) bildet hier keine Ausnahme, auch wenn der Lehrbetrieb – im Gegensatz zu anderen Hochschulen – bereits wenige Jahre nach dessen Aufnahme wieder eingestellt wurde, womit die Gründung letztlich gescheitert war.² Im Idealfall können solche Tagungen einen Impuls zur Aufarbeitung der Geschichte der jeweiligen Universität, ihrer Studierenden und Absolventen sowie zur Edition von Quellen geben und ermöglichen damit auch nach dem Jubiläum weitergehende Forschungen. Häufig bleibt dies jedoch nach dem Anlass und der Publikation der daraus hervorgehenden Aufsätze aus, da keine weiteren Gelder fließen.

Dieser Hinweis auf die wichtige Rolle von Jubiläen als entscheidende Impulse der Universitätsgeschichtsforschung führt direkt in die Thematik des vorliegenden Beitrages, der einen kurzen, sehr selektiven Überblick über verschiedene jüngere Forschungen zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in Deutschland und der Schweiz geben soll.³ Nach einer Vorbemerkung

¹ Der Vortragsstil wurde im Wesentlichen beibehalten und nur einzelne Hinweise auf weiterführende Literatur in den Fussnoten angebracht.

² Zahlreiche andere Universitäten, wie etwa die gleichzeitig gegründeten Hochschulen von Krakau und Wien, gerieten nach ihrer Gründung ebenfalls in eine finanzielle Krise. Allerdings bestanden diese, im Unterschied zur Universität Fünfkirchen (Pécs), nach einer Neufundierung weiter.

³ Vgl. mit zahlreichen Beispielen und umfangreichem Anmerkungsapparat etwa die Darstellungen von SCHWINGES, Rainer C.: Universitätsgeschichte. Bemerkungen zu Stand und

zu neuen Forschungsfeldern der letzten Jahrzehnte werden diese entlang der drei Themenbereiche Institutionen (Universitäten, Fakultäten, Disziplinen), Personen (Universitätsbesucher, Graduierte oder auch Lehrer) und Praktiken sowie schliesslich gelehrte Netzwerke (Verbreitung von Wissen) mit Beispielen konkretisiert. Zum Abschluss wird das Forschungsprojekt „Repertorium Academicum Germanicum“ (RAG) vorgestellt, mit welchem die Grundlagen geschaffen werden, um verschiedene aktuelle und künftige Fragen zu beantworten. Es ist offensichtlich, dass sich einerseits die genannten Themenbereiche überschneiden, ja heute immer gemeinsam betrachtet werden sollten,⁴ und andererseits im Folgenden nur einige wenige Beispiele genannt werden können. Diese konzentrieren sich vor allem auf das Spätmittelalter sowie die Frühe Neuzeit und klammern neuere Forschungen zur Universitätsgeschichte in Österreich bewusst aus, da dieser Thematik ein eigener Beitrag in diesem Band gewidmet ist.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte stark gewandelt und zugleich professionalisiert. Sie hat ihre Sonderstellung innerhalb der Geschichtsforschung verloren und ist Bestandteil der Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte geworden, wodurch sie sich gegenüber neuen Methoden und Fragestellungen geöffnet hat.⁵ Gerade bei der Geschichte der Institutionen wird zunehmend vergleichend gearbeitet und so eine ‘Nabelschau’ vermieden, während sich – eng damit verbunden – die Sozial- und Kulturgeschichte der an den Universitäten agierenden Personen angenommen hat, ebenfalls nicht nur in lokaler und regionaler, sondern auch in europäischer und zunehmend globaler Perspektive. Dabei richtet sich das Interesse gleichermassen auf die Professoren, Doktoren oder berühmten Gelehrten, wie auf Magister, Bakkalare und die breite Masse der Studierenden.⁶

Tendenzen der Forschung (vornehmlich im deutschsprachigen Raum), in: BRANDTNER, Andreas – PRÜLL, Livia (Hg.), *Universitätsgeschichte schreiben. Die Zeitgeschichte nach 1945 als Herausforderung* (Beiträge zur Geschichte der Johannes Gutenberg Universität Mainz), Göttingen, 2018 (im Druck). Dieser Sammelband wird sich ausführlich mit den neuesten Forschungen im Bereich der Universitätsgeschichte befassen. PALETSCHEK, Sylvia: *Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte*, in: N.T.M. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 19, 2011, S. 169–189; ASCHE, Matthias – GERBER, Stefan: *Neuzeitliche Universitätsgeschichte in Deutschland. Entwicklungslinien und Forschungsfelder*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 90, 2008, S. 159–201.

⁴ FÜSSEL, Marian: *Wie schreibt man Universitätsgeschichte?*, in: N.T.M. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 22, 2014, S. 287–293, hier S. 288f.

⁵ FÜSSEL, *Universitätsgeschichte* (wie Anm. 4); PALETSCHEK, *Stand* (wie Anm. 3) S. 173. (Definition der Aufgaben einer Universitätsgeschichte).

⁶ Diese Ansätze werden beispielsweise in dem grundlegenden Werk von RÜEGG, Walter (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*, 4 Bde., München, 1993–2010 verfolgt.

Vermeehrt wird Universitätsgeschichte mit Wissenschafts- und Gelehr-
tengeschichte verbunden. Damit rücken neue Fragen in den Vordergrund,
etwa wie das an der Universität erworbene Wissen und die dort erprobten
Methoden in der Gesellschaft umgesetzt wurden, wie gelehrtes Wissen in
Handlungswissen umgeformt wurde oder wie gesellschaftliche Vorgänge auf
die Ausgestaltung von Disziplinen und Lehrplänen zurückwirkten. Es geht
damit letztlich um die Frage, wie die Universität und ihre Angehörigen mit
der Gesellschaft interagierten.⁷ Universität und Gesellschaft werden also nicht
mehr getrennt, sondern in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung in zeitlicher
und räumlicher Dimension betrachtet. Durch diese neuen Themen werden
einerseits bereits früher intensiv benutzte Quellen neu befragt und anderer-
seits bislang selten verwendete Schrift-, aber auch Sachquellen in den Vorder-
grund gerückt. Hierzu zählen beispielsweise Briefe, Gutachten, Reiseberichte,
Bilder, Epitaphe, Dokumentationen des Bücherbesitzes, Bibliothekskataloge
und Inventare universitärer Sammlungen.⁸

Zahlreiche dieser neuen Forschungsansätze sind durch die Gesellschaft
für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte (GUW) aufgenommen und in
ihren seit 1995 regelmässig durchgeführten internationalen Tagungen be-
handelt worden. So hat etwa erst kürzlich eine Tagung über das sehr aktuel-
le Thema des Verhältnisses von Hochschulen zur Politik stattgefunden. Diese
Gesellschaft besitzt eine Publikationsreihe sowie eine jährlich erscheinende
Zeitschrift, deren Ausgaben jeweils einem bestimmten Thema gewidmet sind
und sich daher sehr gut dazu eignen, aktuelle Forschungsfelder zu ermitteln
und neue Fragestellungen rasch aufzunehmen.⁹

Die neuen Tendenzen in der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichtsfor-
schung zeigen sich besonders deutlich bei den zahlreich erschienenen Untersu-
chungen zur Institutionengeschichte, also bei der Darstellung der Geschichte

⁷ SCHWINGES, *Universitätsgeschichte* (wie Anm. 3); DE BOER, Jan-Hendryk et al., *Zur Einfö-
hrung*, in: DIES. (Hg.), *Zwischen Konflikt und Kooperation. Praktiken der europäi-
schen Gelehrtenkultur (12–17. Jahrhundert)*. (Historische Forschungen 114.) Berlin, 2016, S. 9–21,
hier S. 11; PALETSCHEK, *Stand* (wie Anm. 3) hier S. 173., 176.

⁸ Vgl. auch Überblick bei RASCHE, Ulrich (Hg.), *Quellen zur frühnezeitlichen Universitäts-
geschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven* (Wolfenbütteler Forschungen 128.),
Wiesbaden, 2011.; zu den universitären Sammlungen vgl. den 2016 erschienenen Bd. 8 des
Jahrbuchs für europäische Wissenschaftskultur, der dem Thema „The University of Things.
Theory, History, Practice“ gewidmet ist.

⁹ Vgl. die seit 1999 erscheinende Reihe „Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts-
und Wissenschaftsgeschichte“, die vom Schwabe–Verlag in Basel herausgegeben wird, sowie
das „Jahrbuch für Universitätsgeschichte“, das seit 1998 erscheint. Einen Überblick über
diese Publikationen findet sich auf der Homepage der Gesellschaft für Universitäts- und
Wissenschaftsgeschichte (GUW): *Publikationen*, (<https://guw-online.net/publikationen>)
[20.10.2017]

einer bestimmten Universität und ihrer Bestandteile, wie Fakultäten, Institute oder Disziplinen. In der Regel entstanden derartige Publikationen oder entsprechende Forschungsvorhaben – wie eingangs erwähnt – in der Folge von Universitätsjubiläen. Neben Universitäten in den ‘alten’ Bundesländern haben vor allem die Hochschulen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR eine Neubearbeitung ihrer Geschichte erfahren, nicht zuletzt deshalb, weil dort ein erheblicher Bedarf an der Aufarbeitung ihrer Vergangenheit bestand und teilweise weiterhin besteht. Als wichtiges Beispiel für eine Universitätsgeschichte mit dem Ziel einer möglichst umfassenden Darstellung ist die zum 600-jährigen Jubiläum im Jahre 2009 erschienene, mehr als fünf Bände umfassende Geschichte der Universität Leipzig anzuführen. Das Werk, das sich durch umfangreiche Einarbeitung nicht edierten Quellenmaterials auszeichnet, hat die Erforschung dieser Universität auch in ihren räumlichen und sozialen Bezügen auf eine neue Grundlage gestellt. Es behandelt die Geschichte der Institution von deren Gründung durch den sächsischen Kurfürsten im Jahr 1409 bis zur Gegenwart, mit einem klaren Schwergewicht in der Neuzeit, ohne freilich das Mittelalter zu vernachlässigen. Dabei wird die Entwicklung der Universität, ihrer Fakultäten, Institute sowie Disziplinen nachgezeichnet und mit der sich verändernden Umwelt – insbesondere der Stadt, dem Fürstentum und dem Reich – in Beziehung gesetzt. Auch die dunklen Kapitel ihrer Geschichte, wie die Entwicklung in der Zeit des Nationalsozialismus, werden thematisiert. Ein eigener Band ist den Universitätsbauten, also der Architektur und Kunst, gewidmet.

Auch andere deutsche Universitäten haben aus Anlass eines Jubiläums neue Studien unterschiedlichen Umfangs vorgelegt, die hinsichtlich Zielrichtung und Inhalten derjenigen zu Leipzig gleichen.¹⁰ Anders als bei der Leipziger Universitätsgeschichte handelt es sich jedoch oft weniger um Gesamtdarstellungen, welche die Geschichte seit der Gründung der jeweiligen Universität behandeln, als um eine Sammlung von Aufsätzen, die schlaglichtartig verschiedene Themenbereiche in unterschiedlichen Zeiträumen beleuchten – von Finanzen und Wirtschaft über die Entwicklung der Disziplinen bis hin zum Porträt einzelner Gelehrten und der Entwicklung der Studierendenzahlen einer Universität. Als Beispiele können hier etwa die Universitätsgeschichten von Greifswald (mit dem programmatischen Titel „Universität und Gesellschaft“), Jena oder auch Kiel genannt werden.¹¹ Ein wesentliches Element die-

¹⁰ Vgl. etwa die Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin: VOM BRUCH, Rüdiger – TENORTH, Heinz-Elmar (Hg.), Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010, 6 Bde., Berlin, 2010–2013.

¹¹ ALVERMANN, Dirk – SPIESS, Karl-Heinz: Universität und Gesellschaft. Festschrift zur 550-Jahrfeier der Universität Greifswald, 1456–2006, 2 Bde., Rostock, 2006; Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert (Hg.), Traditio-

ser neuen Universitätsgeschichten ist, dass sie auch für die vor 1800 gegründeten Hochschulen das bislang stark vernachlässigte 19. und 20. Jahrhundert in den Blick nehmen. Zugleich setzen sie sich kritisch mit den anlässlich von Jubiläen verwendeten Narrativen auseinander und entgehen damit der Jubiläumsschriften innewohnenden Gefahr, nur die positiven Seiten hervorzuheben und „hagiographische Züge“ (Schwinges) anzunehmen, problematische Entwicklungen dagegen auszuklammern. Die genannten Universitätsgeschichten, wie auch zahlreiche andere, hier nicht aufgeführte Darstellungen versuchen also, den für die Tagung in Fünfkirchen (Pécs) geltenden Anspruch nach „University and Universality“ einzulösen.¹²

Auf den ersten Blick erscheint diese in der Regel durch Jubiläen angestossene und damit anlassgebundene Forschung oft wenig nachhaltig, weil sie – wie Sylvia Paletschek zu Recht betont hat – „keine Verstetigung und methodische Konzeptionierung von Universitätsgeschichte bewirkt“.¹³ Gleichwohl gilt es zu berücksichtigen, dass trotzdem weitere Forschungen angeregt und neue Studien in vergleichender Perspektive ermöglicht wurden und werden. Dies zeigt nicht zuletzt die für Leipzig neu geschaffene Publikationsreihe insbesondere für Qualifikationsarbeiten und Kongressakten, durch welche einzelne Themen in unterschiedlichen Epochen vertieft werden können.¹⁴ Zusätzlich sorgen teilweise Universitätsarchive wie jenes von Leipzig, um bei dieser Universität zu bleiben, auf freilich bescheidenerem Niveau für Kontinuität. Dessen Homepage ermöglicht den Zugang zu einer aktualisierten Bibliographie und über Links auch zu verschiedenen Datenbanken und Digitalisaten von Quellen, beispielsweise von Vorlesungs- und Dozentenverzeichnissen (besonders aus dem 19. und 20. Jahrhundert) sowie von Matrikeln und Promotionsbüchern.¹⁵ Ohne Frage ist diese Erschließung und Aufbereitung derartiger Quellen in Leipzig – wie auch andernorts – durch Universitätsjubiläen und die dadurch fließenden

nen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850–1995, Wien, 2009.; auch HOSSFELD, Uwe et al. (Hg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich–Schiller–Universität Jena, 1945–1990, 2 Bde., Köln, 2009.; AUGE, Oliver (Hg.), Christian–Albrechts–Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel – Hamburg, 2015.

¹² SCHWINGES, Universitätsgeschichte (wie Anm. 3); PALETSCHEK, Stand (wie Anm. 3) S. 180.; DHONDT, Pieter (Hg.), University Jubilees and University History Writing. A Challenging Relationship (Scientific and Learned Cultures and their Institutions 13), Leiden – Boston, 2015., darin Aufsätze von DHONDT, Pieter: Introduction. University History Writing: More than a History of Jubilees?, S. 1–17., sowie von FLÖTER, Jonas: University History Research at the University of Leipzig, S. 163–179.

¹³ PALETSCHEK, Stand (wie Anm. 3) S. 172.

¹⁴ Der Titel der Reihe lautet: Beiträge zur Leipziger Universität- und Wissenschaftsgeschichte.

¹⁵ Siehe Universitätsarchiv Leipzig: Universitätsgeschichte, (<https://www.archiv.uni-leipzig.de/geschichte/>) [26.10.2017]; HistVV: Vorlesungsverzeichnisse als Quellen disziplinär organisierter Wissenschaft, (<http://histvv.uni-leipzig.de/index.html>) [24.10.2017]

Gelder ausgelöst worden. Doch zeugen andere Beispiele, wie etwa die Matrikel der Graduierungen an der artistischen Fakultät der Universität Tübingen für das ausgehende 15. und beginnende 16. Jahrhundert und das mit ausführlichen Biographien versehene Verzeichnis der Professoren der Juristenfakultät für den gleichen Zeitraum,¹⁶ von einer kontinuierlichen und oft von Jubiläen unabhängigen Erschließung und Forschung durch Universitätsarchivare, aber nicht selten auch durch die landesgeschichtlichen oder anderen historischen Lehrstühle und ihre Mitarbeitenden.¹⁷ Diese Publikationen und Editionen (gedruckt oder digital) stehen, wie auch der bislang nur für die Frühe Neuzeit vorhandene Überblick zu den verschiedenen Typen von Quellen und ihren Auswertungsmöglichkeiten,¹⁸ zugleich für das stärker gewordene Interesse an der Geschichte der Universität und ihrer Angehörigen.

Ebenfalls zur Institutionengeschichte im weitesten Sinne sind die Forschungen zu den Lehrplänen und ihren Veränderungen zu zählen, wie sie durch das Eindringen neuer geistesgeschichtlicher Strömungen, etwa des Humanismus, bewirkt wurden. Die sich daraus ergebenden Anpassungen des Lehrangebotes, beispielsweise durch die Einrichtung von weiteren Lektoren, sind jüngst für die Universität Ingolstadt im 15. Jahrhundert unter Einbeziehung der hinter diesen Entwicklungen stehenden Gelehrten erforscht worden.¹⁹ Diese hier stellvertretend für zahlreiche Studien stehende fruchtbare Verbindung von Gelehrten- und Institutionengeschichte, zeigt sich auch bei den Tagungsbänden, die einerseits zum 450. Todestag von Philipp Melanchthon und andererseits anlässlich des 625-jährigen Jubiläums der 'alten' Universität Köln herausgegeben worden sind.²⁰ Ersterer beschränkt sich nicht auf eine Analyse von Me-

¹⁶ Vgl. die Reihe „Tübinger Professorenkatalog“, im Auftrag der Eberhard Karls Universität Tübingen, hg. von LORENZ, Sönke: Bd. 1.1 – Die Matrikel der Magister und Bakkalare der Artistenfakultät (1477–1535), bearb. von EBERLEIN, Miriam – LANG, Stefan, Ostfildern, 2006.; Bd. 1.2 – Die Professoren der Tübinger Juristenfakultät (1477–1535), bearb. von FINKE, Karl Konrad, Ostfildern, 2011.

¹⁷ U.a. ALVERMANN, Dirk – SPIESS, Karl-Heinz (Hg.), Quellenverzeichnis zur Verfassungsgeschichte der Universität Greifswald (Beitrag zur Geschichte der Universität Greifswald 10, 1–3), 3 Bde., Stuttgart, 2011–2014.; auch für Jena liegen in der Reihe „Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena“ verschiedene jüngere Quelleneditionen vor.

¹⁸ RASCHE, Quellen (wie Anm. 8).

¹⁹ SCHUH, Maximilian: Aneignungen des Humanismus. Institutionelle und individuelle Praktiken an der Universität Ingolstadt im 15. Jahrhundert (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 47.) Leiden–Boston, 2013.

²⁰ ASCHE, Matthias et al. (Hg.), Die Leucorea zur Zeit des späten Melanchthon. Institutionen und Formen gelehrter Bildung um 1550. (Leucorea–Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 26.) Leipzig, 2015.; SPEER, Andreas – BERGER, Andreas (Hg.), Wissenschaft mit Zukunft. Die 'alte' Kölner Universität im Kontext der europäischen Universitätsgeschichte. (Studien zur Geschichte der Universität zu Köln 19.) Köln et al., 2016.

lanchthons Umfeld, Werdegang, Beziehungen und Wirken. Vielmehr widmet er sich auch der Universität Wittenberg, ihren Disziplinen und ihren Lehrern in der Mitte des 16. Jahrhunderts unter sozial- und kulturgeschichtlicher Perspektive, sodass sich ein 'Gesamtbild' gelehrter Bildung und ihrer Vertreter in jener Zeit ergibt. Der Kölner Tagungsband wiederum versammelt sowohl Beiträge, die sich schwergewichtig mit der Universität Köln und einzelnen Disziplinen im Spätmittelalter auseinandersetzen, als auch solche, die die Herausforderungen beleuchten, mit denen sich die Universitäten ganz allgemein in der Gegenwart konfrontiert sehen. Gleichzeitig gibt dieser Sammelband nicht nur einen Einblick in die neuen Forschungsfelder der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, sondern zeigt auch exemplarisch, wie ein Jubiläum Anlass sein kann, ganz grundsätzlich über die Rolle der Universitäten in der heutigen Gesellschaft nachzudenken.

Damit sind wir beim zweiten Themenfeld – den Personen und Praktiken – angelangt. Die Erforschung der Lehrenden und Lernenden ist besonders durch die 1986 erschienene Studie von Rainer C. Schwinges über die Universitätsbesucher im Reich auf eine neue Grundlage gestellt worden und bildet seither einen zentralen Bestandteil der sozial- und wissenschaftsgeschichtlichen Forschung.²¹ Das Forschungsinteresse galt – und gilt noch immer – vor allem der sozialen Herkunft, der Mobilität und den Karrieren von Studierenden sowie Graduierten einer bestimmten Universität oder sogar Fakultät, eines bestimmten Landes oder einer ausgewählten Region.²² Jüngstes Beispiel hierfür ist die soeben erschienene Dissertation zu den Räten des brandenburgischen Markgrafen Albrecht Achilles im 15. Jahrhundert.²³ Wie diese Studie wird auch in anderen Arbeiten, die den gleichen Zeitraum behandeln, nach der Wirkungsgeschichte von Gelehrten gefragt. So gehen etwa Marek Wejwoda oder Tobias Daniels in ihren Arbeiten über die im 15. Jahrhundert lebenden Juristen Dietrich von Bocksdorf und Johannes Hofmann von Lieser der Frage

²¹ SCHWINGES, Rainer C.: Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte 123.) Stuttgart, 1986.

²² Z. B. SCHMUTZ, Jürg: Juristen für das Reich. Die deutschen Rechtsstudenten an der Universität Bologna 1265–1425. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 2.) Basel, 2000.; Beat IMMENHAUSER: Bildungswege – Lebenswege. Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 8.) Basel, 2007.; GRAMSCH, Robert: Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts. (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 17.) Leiden–Boston, 2003.

²³ ANDRESEN, Suse: In fürstlichem Auftrag. Die gelehrten Räte der Kurfürsten von Brandenburg aus dem Hause Zollern im 15. Jahrhundert. (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 97.) Göttingen, 2017.

nach, was diese gelehrten Juristen effektiv gemacht, wo sie gewirkt und was sie bewirkt haben.²⁴ Ihr Interesse gilt dabei neuen, bislang wenig beachteten Wirkungsfeldern dieser Gelehrten, auch in räumlicher Hinsicht. Es geht also um die praktische Anwendung des an der Universität erworbenen Wissens und des dort vermittelten Denkens in der Gesellschaft, beispielsweise in der Politikberatung und in der Erstellung von Gutachten.²⁵

Begünstigt durch den „Cultural Turn“ in der Geschichtswissenschaft werden vermehrt die sozialen und kulturellen Praktiken erforscht. Hierbei geht es unter anderem um Fragen nach dem Habitus, nach Ritualen, Rangstreitigkeiten und Entscheidungsfindung an den Universitäten und Fakultäten, nach Konflikten zwischen Praktikern und Gelehrten. Damit wird letztlich auch die Frage nach der Positionierung der Gelehrten in der Öffentlichkeit gestellt. Hier ist gerade die Untersuchung des Habitus von Gelehrten interessant, weil sie verschiedene Perspektiven bietet. So wird etwa untersucht, wie dieser einerseits durch Selbstwahrnehmung, andererseits durch die Gesellschaft geformt wurde. In diesem Zusammenhang wird auch danach gefragt, wie die Öffentlichkeit die zunehmende Tendenz zur Bündelung von Wissen bei den gelehrten Experten wahrnahm und inwieweit die Gelehrten auch eine Sonderrolle einnahmen, weil sie beispielsweise eine spezifische Fachsprache verwendeten, besondere Kleidung trugen oder sich auf andere Art und Weise – etwa durch charakteristische Gesten – in der Öffentlichkeit inszenierten.²⁶ Diese

²⁴ WEJWODA, Marek: Spätmittelalterliche Jurisprudenz zwischen Rechtspraxis, Universität und kirchlicher Karriere. Der Leipziger Jurist und Naumburger Bischof Dietrich von Bocksdorf (ca. 1410–1466). (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 42.) Leiden, 2012.; DANIELS, Tobias: Diplomatie, politische Rede und juristische Praxis im 15. Jahrhundert. Der gelehrte Rat Johannes Hofmann von Lieser. (Schriften zur politischen Kommunikation 11.) Göttingen, 2013.

²⁵ Z. B. RANDO, Daniela: 'Angewandtes' Wissen zum 'Handeln'. Ein Test für Gelehrte des 15. Jahrhunderts, in: DE BOER et al., Konflikt (wie Anm. 7) S. 327–344. sowie WOELKI, Thomas: Politikberatung aus dem Hörsaal? Die Disputationen des Angelo degli Ubaldi (1385–1394), in: Ebda., S. 229–257.

²⁶ U. a. REXROTH, Frank: Die Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter. Zur Einführung, in: REXROTH, Frank (Hg.), Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen 73.) Ostfildern, 2010, S. 7–14., hier S. 11f.; vgl. auch die weiteren Beiträge in diesem Sammelband, u. a. FÜSSEL, Marian: Rang, Ritual und Wissen. Zur Rolle symbolischer Kommunikation für die Formierung des Gelehrtenhabitus an der spätmittelalterlichen Universität, in: REXROTH, Beiträge (wie oben), S. 219–241.; FÜSSEL, Marian: Auf dem Weg zur Wissensgesellschaft. Neue Forschungen zur Kultur des Wissens in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für historische Forschung 34, 2007, S. 273–289.; FÜSSEL, Marian: Gelehrtenkultur als symbolische Praxis. Rang, Ritual und Konflikt an der Universität der Frühen Neuzeit (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst), Darmstadt, 2006.; jüngst SCHÜTTE, Jana Madlen: Medizin im Konflikt. Fakultäten, Märkte und Experten in deutschen Universitätsstädten des 14. bis 16. Jahrhunderts. (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 53.)

Forschungen berühren auch die Frage nach der Identität und Bildung von Gruppen.²⁷ Auch die universitären oder fakultären Feste und Veranstaltungen wie Prozessionen, Inaugurationsfeierlichkeiten, Promotionen oder auch die Deposition haben – ebenso wie der Unterrichtsablauf (z. B. Vorlesung und Disputation) – das Interesse der Forschung gefunden.²⁸ Die Darstellung des Universitäts- und Fakultätslebens ist also wichtiger Bestandteil der Universitäts- und Gelehrten-geschichte geworden.²⁹

In den genannten Forschungen der aktuellen Universitätsgeschichte spielt die Frage nach dem Wirken der Gelehrten und der Relevanz von universitär vermitteltem Wissen und entsprechenden Methoden eine wichtige Rolle. Eng damit verknüpft ist das Thema der Wissensproduktion sowie des Wissensaustausches und damit zusammenhängend die Problematik der Kommunikation und der Vernetzung. Dieses Forschungsfeld berührt seit dem 16. Jahrhundert neben den Universitäten auch andere Orte der Wissensvermittlung, wie etwa die neu gegründeten Akademien und die sich formierenden Gelehrten-gesellschaften. Gerade die Netzwerkforschung in ihren unterschiedlichsten Facetten erfreut sich aktuell grosser Beliebtheit in der Geschichtsforschung ganz allgemein³⁰. Während sich die Verbindungen und Kontakte von Gelehrten bis

Leiden, 2017. Diese Thematik spielt eine wichtige Rolle in dem Göttinger Graduiertenkolleg „Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts“ unter der Leitung von Frank Rexroth und Marian Füssel.

- ²⁷ U. a. HÜLSEN-ESCH, Andrea von: Gelehrte im Bild, Repräsentation, Darstellung und Wahrnehmung einer sozialen Gruppe im Mittelalter. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 201.) Göttingen, 2006.
- ²⁸ KINTZINGER, Martin et al. (Hg.), Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 15.) Basel, (im Druck, voraussichtlich 2018.); SCHUH, Maximilian: Wein ist viel herrlicher als Bier. Praktiken der Wissensvermittlung und Aneignung im universitären Rhetorikunterricht des Spätmittelalters, in: KINTZINGER, Martin – STECKEL, Sita (Hg.), Akademische Wissenskulturen. Praktiken des Lehrens und Forschens vom Mittelalter bis zur Moderne (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. 13.) Basel, 2015, S. 121–141.
- ²⁹ Zur Erforschung der Studentenkulturen einschliesslich der Devianz vgl. z.B. DE BOER, Jan-Hendryk et al., Einführung (wie Anm. 7) S. 11; FÜSSEL, Marian: Studentenkultur in der Frühen Neuzeit. Praktiken – Lebensstile – Konflikte, in: SPEER, Wissenschaft (wie Anm. 20) S. 173–204.; vgl. auch die Beiträge in: FÜSSEL, Marian – WAGNER, Wolfgang E.: Studentenkulturen (Jahrbuch für Universitätsgeschichte 17, 2014), Stuttgart, 2016.
- ³⁰ HITZBLECK, Kerstin: Verflochten, vernetzt, verheddert? Überlegungen zu einem erfolgreichen Paradigma, in: HITZBLECK, Kerstin – HÜBNER, Klara (Hg.), Die Grenzen des Netzwerks 1200–1600, Ostfildern, 2014, S. 17–40.; zu Gelehrtennetzwerken in der Frühen Neuzeit künftig programmatisch mit zahlreichen Hinweisen auf Literatur und Forschungsprojekte: FÜSSEL, Marian: Gelehrten-Netzwerke im 18. Jahrhundert. Begriffe – Methoden – Fallstudien, in: LAMMEL, Hans Uwe – THIESSEN, Hillard von (Hg.), Der Rostocker Gelehrte Oluf Gerhard Tychsen (1734–1815) und seine internationalen Netzwerke, Rostock, 2018. (im Druck)

zum 15. Jahrhundert oft nicht ohne Weiteres rekonstruieren lassen – als Indizien dienen vor allem gemeinsame Studien, Tätigkeiten oder auch gemeinsam verfasste Gutachten – verbessert sich deren Nachweis in der Frühen Neuzeit aufgrund der deutlich reichhaltigeren Quellenlage.³¹ Im Spätmittelalter haben etwa die mit Hilfe von Briefwechseln bestimmbaren Gelehrtennetzwerke von Humanisten oder Reformatoren wie beispielsweise jene von Johannes Reuchlin, Erasmus von Rotterdam, Heinrich Bullinger oder der Gebrüder Amerbach in Basel das Interesse der Forschung auf sich gezogen.³² Solche Briefwechsel werden auch durch Forschungsprojekte erschlossen, wie etwa jenes an der Universität Würzburg, welches Ärztebriefe der Frühen Neuzeit über eine Datenbank zugänglich macht.³³ Zugleich dient die Korrespondenz nicht nur zur Ermittlung der Netzwerke des Wissens, sondern auch zur Rekonstruktion des Umfangs der „Gemeinschaft der Gelehrten“, der „Gelehrtenrepublik“, der „res publica litteraria“ beziehungsweise der „République des lettres“. Dieses Ziel verfolgt beispielsweise ein Projekt an der Universität Bern, das die Korrespondenz des gelehrten Naturwissenschaftlers Albrecht von Haller (1708–1777) auswertet.³⁴ An der gleichen Universität wird im Rahmen der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte Europas den „Kulturen der Naturforschung“ vom 17. Jahrhundert bis etwa 1830 nachgegangen.³⁵ Das Forschungsprojekt behandelt also eine Zeit, in der nicht nur ein immer grösseres Interesse an der Natur, sondern auch grosse Veränderungen im Wissenschaftssystem zu beobachten sind. Ganz bewusst werden hierbei auch die Praktiken des Wissenstransfers untersucht und hierfür die Forschungsinhalte mit den jeweiligen Akteuren, ihren Wirkungsfeldern und ihren sozialen Netzwerken in Verbindung gebracht.

³¹ Vgl. etwa das Gutachten des Winand von Steeg, z. B. DANIELS, Tobias: Der Streit um die Zollfreiheit des Bacharacher Pfarrweins auf dem Rhein. Neue Rechtsgutachten zur Handschrift Winand von Steegs, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 150, 2014, S. 325–356.

³² Zu Bullinger: Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte: Projekte, (<http://www.irg.uzh.ch/de/projekte.html>), [26.10.2017]; Zu den Gebrüdern Amerbach: Universitätsbibliothek Basel: Amerbach-Edition, (<http://www.ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/wir-ueberuns/weiteres/amerbach-edition/>) [26.10.2017]; Zu Erasmus von Rotterdam: Erasmus – Opera Omnia, (<https://magistervenemus.wordpress.com/opera-omnia-erasmi/>) [26.10.2017].

³³ Vgl. Frühneuzeitliche Ärztebriefe des deutschsprachigen Raums (1500–1700), (<http://www.medizingeschichte.uni-wuerzburg.de/akademie/index.html>) [21.10.2017] – Leitung: Michael Stolberg.

³⁴ STUBER, Martin et al. (Hg.), Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung. (Studia Halleriana 9.) Basel, 2005.

³⁵ Vgl. Universität Bern: Kulturen der Naturforschung, (http://www.hist.unibe.ch/forschung/forschungsprojekte/kulturen_der_naturforschung/index_ger.html) [21.10.2017] – Leitung: Simona Boscani Leoni. Siehe auch BOSCANI LEONI, Simona – NICOLI, Miriam (Hg.), La médiation des savoirs dans la Suisse du XVIIIe siècle: Acteurs et pratiques, in: Numéro thématique de: xviii.ch. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts 7, 2016, S. 17–35.

Gefragt wird, was für Wissen transferiert, wie es gesammelt und geordnet wurde, wie die Netzwerke strukturiert waren und mit welchen Personen, auch solchen ausserhalb der Hochschulen, wissenschaftlich kommuniziert wurde. Zur Darstellung der Netzwerke und damit letztlich auch der Visualisierung des Wissenstransfers und -austauschs dienen relationale Karten, mit denen die Entwicklungen in ihrer zeitlichen und räumlichen Dimension abgebildet werden können. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, was gelesen wurde und wer welche Bücher in der Hand gehalten hatte. Gerade dieser Sachverhalt unterstreicht, wie wichtig die Einbindung von Archiven, Bibliotheken und Sammlungen in unsere Forschungen geworden ist.

Um solchen unterschiedlichen Fragestellungen nachgehen zu können, sie zu kombinieren, Studien- und Karrieredaten, also Wissenserwerb und Wirkungsfelder sowie Netzwerke, und Verbreitung von Wissen miteinander in Beziehung zu setzen und räumlich darzustellen, werden einerseits Datenbanken und andererseits Visualisierungen in Form von Karten benötigt. Der Schaffung solcher Grundlagen hat sich das Forschungsprojekt Repertorium Academicum Germanicum (RAG) angenommen. Dieses an den Universitäten Bern und Giessen angesiedelte Projekt wird von Rainer C. Schwinges und dem Autor dieses Beitrages geleitet.³⁶ Es hat das Ziel, die Institutionengeschichte (also beispielsweise jener der Universitäten und Fakultäten) mit der Sozial- und Kulturgeschichte der Universitätsbesucher (z. B. Herkunft, Studium, soziale Vernetzung und Berufswege) und mit der Wissenschaftsgeschichte (Was hat man gelernt, gedacht und vermittelt?) so zu verbinden, dass die Lebens- und Wirkungsgeschichte von Gelehrten unterschiedlichster räumlicher und sozialer Herkunft in der vormodernen Gesellschaft beschrieben werden kann. Über die Kenntnis der Person, ihres Wirkens und ihrer Kontakte – und damit ihres Netzwerkes – können folglich Aussagen zum Transfer und zur Vermittlung des an der Universität erworbenen Wissens und zu dessen Weiterentwicklung und Verbreitung an den verschiedenen Wirkungsstätten ausserhalb der Hochschule gemacht werden.³⁷

³⁶ Das RAG wird als Vorhaben der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) im Rahmen des Akademiensprogramms von der Bundesrepublik Deutschland, dem Freistaat Bayern und dem Land Hessen gefördert. Es ist zugleich ein Organ (Kuratorium) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW). Zusätzlich wurde das Projekt gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie die Fritz Thyssen-Stiftung und den Schweizerischen Nationalfonds (SNF).

³⁷ Zum RAG jüngst: SCHWINGES, Rainer C.: Doctores so in den püchern lesen. Lebenswege deutscher Gelehrter des 15. bis 16. Jahrhunderts und das Repertorium Academicum Germanicum (RAG), in: Jahresbericht 2016 der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 2017, S. 30–52.; SCHWINGES, Rainer C.

Zu diesem Zweck strebt das RAG ein ‘Who is who’ der Gelehrten an, wobei sämtliche auf dem Gebiet des Alten Reiches tätigen Gelehrten zwischen 1250 und 1550 mit ihren Lebensläufen in einer Datenbank erfasst werden. Als Gelehrte werden dabei all jene Personen verstanden, die zum Magister Artium oder zum Baccalarius, Licentius, Magister oder Doktor einer der höheren Fakultäten promoviert wurden. Zu den Angehörigen dieser Spitzengruppe unter den Universitätsbesuchern zählen zudem jene, die nachweislich ein Studium an einer der höheren Fakultäten absolvierten, ohne ein Examen mit anschließender Promotion abzulegen, darunter viele Adlige, die einen Abschluss aus Standesgründen ablehnten. Als Ausgangsbasis für die Erfassung der relevanten Personengruppen dienen die verschiedenen Universitätsmatrikel und andere Universitäts- und Fakultätsakten. Aus den überwiegend nichtuniversitären Quellen wiederum werden unter anderem Daten über Herkunft, Lebensweg, berufliche Positionen und Ämter, Karrieren, Pfründen, hinterlassene Werke wie Gutachten und Bücher, Testamente und Stiftungen herausgefiltert und in die Datenbank aufgenommen. Gleiches gilt für verwandtschaftliche Bindungen, Freundschaften, Abhängigkeitsverhältnisse, Mitgliedschaften oder auch Beziehungen zu anderen Herren. Das RAG dürfte bei seiner Fertigstellung die Biogramme von etwa 60 000 Gelehrten umfassen. Bereits jetzt sind etwas über 55 000 Personen in der Datenbank erfasst, von welchen ein grosser Teil online abfragbar ist. In Kürze werden noch weitere Datensätze der Wissenschaft zur Verfügung stehen.

Die Arbeit am RAG ist modular aufgebaut. In einem ersten Schritt sind die nach den oben genannten Kriterien grundsätzlich relevanten Personen aus allen Universitäten im römisch-deutschen Reich ermittelt und mit ihren Kern-daten festgehalten worden. Daran haben sich Phasen mit räumlichen Modulen angeschlossen, in denen nach Grosslandschaften (z. B. dem Niederrheinraum) ausgerichtet vor allem die ausseruniversitären Daten erhoben und so die Biographien vertieft worden sind. Zurzeit konzentriert sich das Projekt noch auf die Gelehrten, die an den Universitäten im römisch-deutschen Reich studiert und promoviert haben, weshalb es auch für die Forschungen zu den Studien der ungarischen Studenten – die neben italienischen Universitäten zwar überwiegend, aber eben nicht ausschliesslich die Universitäten Prag und später

– GUBLER, Kaspar: Repertorium Academicum Germanicum (RAG). A new Database for web-based analysis and data visualization, in: *Annali die Storia delle università italiane* 21, 1/2017, S. 13–24; HESSE, Christian: Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Perspektiven zur Erforschung der Gelehrten, ihrer Netzwerke und ihres Wirkens im Alten Reich (1250–1550), in: REINLE, Christine (Hg.), *Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte zum römisch-deutschen Reich. (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Reiches 10.)* Affalterbach, 2016, S. 53–64. Weitere Angaben finden sich auf der Homepage des Projektes: (www.rag-online.org) [31.10.2017].

Krakau und Wien besucht haben – von Bedeutung ist. Obwohl bereits auch Hinweise auf Studien und Graduierungen an den italienischen und französischen Hochschulen zu einzelnen Gelehrten in die Datenbank aufgenommen worden sind, steht eine systematische Bearbeitung der ‘ausländischen’ Promotions- oder Nationsakten noch aus.

Zusätzlich zur Datenbank – die schon allein dadurch, dass darin auch Angaben zum Studium, zur Fakultätsangehörigkeit und zur Promotion aus bislang nicht edierten Quellen erfasst sind, einen grossen Mehrwert für die Forschenden darstellt – wird es bald möglich sein, die Karrieren einzelner oder mehrerer Gelehrter getrennt oder gemeinsam zu visualisieren, um so beispielsweise mögliche Kontakte zu ermitteln und Netzwerke offen zu legen. Es wird auch möglich sein, die Einzugsräume von Universitäten und Fakultäten und die Wirkungsräume ihrer Gelehrten in ihrer zeitlichen Veränderung abzubilden, womit sich etwa Bildungslandschaften rekonstruieren lassen. Für unterschiedlichste Fragestellungen ergeben sich damit durch die Visualisierung der räumlichen Dimension mit Hilfe von Karten ganz neue Perspektiven ihrer Beantwortung.

Die Ausführungen haben gezeigt, wie interdisziplinär und international komparatistisch die Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte geworden ist, die neue Forschungstrends aufgenommen und umgekehrt ihrerseits in andere Bereiche der Geschichtsforschung, als deren integraler Bestandteil sie zu betrachten ist, hineingewirkt hat. Zugleich ergeben sich aber neue bedeutende Herausforderungen. Dabei ist nicht nur an die Vernetzung der verschiedenen europäischen Forschungsprojekte, sondern vor allem auch an die länderübergreifende Vernetzung, beziehungsweise Verlinkung, der verschiedenen Datenbanken, Archiven und Bibliotheken zu denken. Da es nicht möglich – und auch nicht sinnvoll – ist, die Datenbank des RAG immer weiter zu vergrössern, müssen Links und Schnittstellen zu ähnlichen Datenbanken geschaffen werden. Eine solche Verknüpfung ist in beschränktem Ausmass bereits möglich, beispielsweise mit Biographien wie der Neuen Deutschen Biographie (NDB) oder mit dem Historischen Lexikon der Schweiz (HLS).³⁸ Mit dem Forschungsnetzwerk Héloïse, welchem Partner aus zahlreichen europäischen Ländern angehören, sind erste Schritte zur Vernetzung von Datenbanken gemacht worden – nicht nur für das Mittelalter, sondern auch für die Neuzeit.³⁹ Eine Ver-

³⁸ Diese Verknüpfung funktioniert mittels einer GND (Gemeinsame Normdatei), die jedem normierten Namen eines Gelehrten angefügt ist. Diese Nummern-Datei wurde ursprünglich von der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main zur eindeutigen Identifikation von Autoren eingeführt, fand aber anschliessend im deutschsprachigen Raum auch ausserhalb der Bibliotheken weite Verbreitung und ist daher für die Vernetzung von personenorientierten Forschungsprojekten gut geeignet.

³⁹ Vgl. Héloïse: (<https://heloise.hypotheses.org/>) [21.10.2017].

netzung mit den Wissensbeständen, die in den Archiven und Bibliotheken lagern, ist hingegen noch nicht absehbar, wäre aber zentral, um die Verbreitung des Wissens einfacher untersuchen zu können. Gelingt es uns, diese Herausforderungen – nicht zuletzt mithilfe der Digital Humanities – zu meistern, ist es in Zukunft möglich, „University and Universality“ noch intensiver zu erforschen.



Abstracts

Recent Studies in the History of Universities, Graduates and Students in Germany and Switzerland

The aim of the presentation is to give an overview of recent studies and research projects concerning the history of universities and their scholars in medieval and early modern times both in Switzerland and in Germany. This comprises an introduction to databases and research on students and scholars which are internationally organized and interconnected with other projects, such as the „Repertorium Academicum Germanicum“. In addition, research concerned with the work of single scholars as well as studies on the history of particular universities and faculties, which are often motivated by anniversaries of the institutions in question, shall be introduced.

Keywords: Databases, Transfer of knowledge, Graduate scholars, Networks, Academic practices

Kortárs egyetemtörténeti tanulmányok, diplomások és diákok Németországban és Svájcban

Előadásom célja, hogy áttekintést adjon azokról a legújabb tanulmányokról és kutatási projektekről, melyek a svájci és németországi középkori és kora újkori egyetemek és diákjaik történetét tárják fel. Az előadás bemutatja azt az adatbázist, amely olyan, diákokra és tanárookra fókuszáló kutatásokat tartalmaz, melyek nemzetközileg szervezettek és más projektekhez is kötődnek, mint pl. a „Repertorium Academicum Germanicum“. A kutatás továbbá éppúgy koncentrálna a magányos tudósok munkáira, ahogy a különböző egyetemek és fakultások történetét célzó tanulmányokra is, melyeket gyakran a kérdéses intézmények évfordulói inspiráltak.